Wärme für die Kapper Kirche

Ausstellung über die Geschichte des Ofen, der vor 100 Jahren erworben wurde

Von Ingmar Höfgen

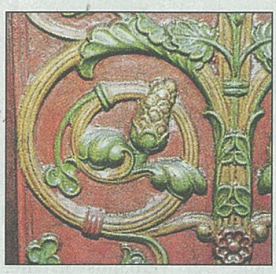
KAPPE ▪ Vor einhundert Jahren wurde in der Kapper Kirche ein teurer Ofen aufgestellt. Wie die kleine Kirchengemeinde dazu kam, erzählt ab Sonntag eine Ausstellung.

Für den Koks: Christian Schulze, Vorsitzender des Fördervereines, demonstriert, wie man heizt. *Fotos (3): Höfgen*

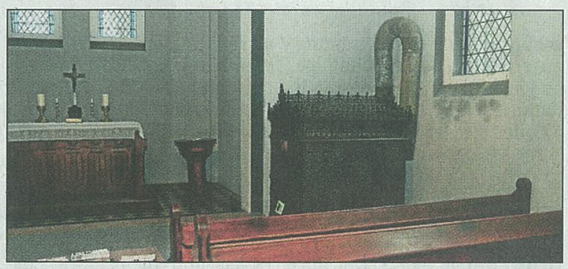
Langsam müsste Christian Schulze wieder anfangen zu heizen. Der eiserne Ofen in der Kapper Kirche, um den sich die Ausstellung drehen wird, soll wohlige Wärme abstrahlen, wenn am Sonntag die Gäste kommen und ab 15 Uhr das Kasbek-Ensemble auftritt. Einige Tage braucht es immer, bis der Schornstein zieht und die Betriebstemperatur erreicht ist. Und Schulze, Vorsitzender des Fördervereines Kapper Cappe, steckt mitten in den Vorbereitungen.

Er staunt selbst, wieviel Material zusammengekommen ist. Da ist jener Artikel im „Zehdenicker Stadtanzeiger", der die Ankunft des neuen Ofens vermeldet („endlich") und der sich im Zehdenicker Stadtarchiv fand. Und jenes Schreiben aus dem Jahr 1913, als eine Firma anbot, den Schornstein zu bauen. Das Konsistorium hatte die Benutzung des Ofens zunächst untersagt; ob die Kapper sich daran hielten, ist nicht überliefert.

Bis etwa 1970, so hat der zugezogene Schulze von Einheimischen erfahren, wurde die Kirche so geheizt. Dann ging er erst im vergangenen Jahr wieder in Betrieb: Als der Templiner Forstchor auftrat – und zu Heiligabend. Den Gottesdienst besuchten 52 Kapper, ein Drittel der Bevölkerung des kleinen Zehdenicker Ortsteiles, und Schulze heizte angesichts der damaligen Tiefsttemperaturen eine Woche lang vor. In den Jahren davor waren viele Gemeindeglieder nach Zehdenick gefahren; die kleine, abgetrennte Winterkirche in Kappe, gewärmt durch Heizstrahler „made in GDR", sei nicht beliebt, erzählt Schulze. Größere Schwierigkeiten habe es nicht gegeben. Man „musste einfach den Willen haben zu heizen", blickte Schulze zurück.



Schön gegossen: der Ofen.



Warm oder kühl: Jeder kann sitzen, wie er mag.

Dass die Kirchgemeinde sich überhaupt das Prachtstück leisten konnte, ist dem Enkel eines ehemaligen Einwohner Kappes zu verdanken. Nach 1755 siedelte König Friedrich II. von Preußen Kolonisten in den Feldmarken an – so auch „auf der Cappe". Unter ihnen war auch Johann Caspar Krug. Die Kolonisten sollten damals die Waldarbeiten befördern. Krugs Sohn Georg David ging nach Berlin und baute den Butterhandel auf, mit dem sein Sohn Georg Friedrich später reich wurde. 1893 verstarb er, seine Frau zwölf Jahre nach ihm.

Im Testament, das 1905 eröffnet wurde, bedachte er Kappe und Kremmen, die Geburtsorte seiner Eltern, jeweils mit 30 000 Mark. Dieses Geld war letztlich der Grundstock, um den Kirchenofen zu erwerben.

Wenn Christian Schulze von dem ehemals vergoldeten, emaillierten Wärmespender spricht, kommt er leicht ins Schwärmen. Zwei Modelle hätte das Königliche Hüttenamt Wasseralfingen (heute Baden-Württemberg) damals ausgeliefert: Einen kleineren, im romanischen Stil erbaut, und einen im frühgotischen Stil gehalten. In der ehemaligen katholischen Industriestadt war dies quasi ein Katalog-Produkt, sagt Dr. Roland Schurig, Stadtarchivar von Aalen, zu dem Wasseralfingen jetzt gehört.

Schon seit etwa 1820 wurden dabei Künstler angestellt, die jene Gestaltungen vornahmen, die man heute als Industriedesign bezeichnen würde, so Schurig weiter. Zwischen 1670 und den 1950ern wurden dort Öfen produziert, zuletzt von den Schwäbischen Hüttenwerken, wie der Nachfolger des Königlichen Hüttenamtes hieß.

Was in Wasseralfingen ein Massenprodukt war, blieb in Kappe ein funktionierendes Unikat. Es kann natürlich länger betrachtet werden als die Ausstellung des Ofen- und Keramikmuseums Velten, die von Sonntag an bis zum 1. Juni 2012 zu sehen sein wird. Der Eintritt am Sonntag (mit Musik) kostet zwölf Euro. Wer danach die Ausstellung besuchen möchte, kann sich an Christian Schulze unter ✆ (03307) 31 50 90 wenden.

MÄRKISCHE ZEITUNG/GRANSEE-ZEITUNG
Donnerstag, 8. Dezember 2011